

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 1

Nachruf: Hanna Geyer
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebens“, die Welt aber, und besonders die Politik, den Mächten der Welt preisgibt (jene sogenannte Eigengefetzlichkeit des politischen Wesens), und muß der Anspruch erneuert werden, daß die religiöse Wahrheit für *alles* Leben gelte. Damit aber dieser Anspruch seine reinsten und tiefsten Begründung erhalten, muß sie vor allem jene revolutionäre Hoffnung auf das *Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde* wieder in den Mittelpunkt ihrer Botschaft stellen. Aus ihr quillt mit allem andern, was die Welt rettet, mit Notwendigkeit auch der Friede.

Was sollen wir tun?

Nachdem wir in einigen Zügen, die wir für die wichtigsten halten — wie unendlich viel wäre aber noch zu sagen! —, die geistigen Voraussetzungen des Friedens mehr angedeutet als entwickelt haben, hören wir noch die Frage: „Wie nun — sollen wir mit der *konkreten* Friedensforderung und dem konkreten Friedenskampf warten, bis jene geistigen Voraussetzungen erfüllt sind, weil sonst doch die ganze Friedensarbeit illusorisch wäre?“

Das schiene uns eine ganz irrite Meinung. Dieses „Zuerst dies tun und dann das andere“ ist in solchen Dingen immer eine falsche Methode. Nein, es gilt *beides* gleichermaßen zu tun: Wir müssen, von der Not der Welt getrieben, jetzt, sofort, in Friedenskampf und Friedensarbeit hinein, falls wir das nicht schon bisher getan haben. Aber in diesem Kampf, in dieser Arbeit werden wir erkennen, falls wir dies nicht schon bisher getan und auch dann nur immer klarer, daß diese keinen rechten Grund haben ohne jene geistigen Voraussetzungen, und werden es zu unserm tiefsten Anliegen machen, um die Schaffung derselben zu ringen. Das ist die rechte Methode.

Auf diesem Wege werden wir auch eine Erfahrung machen, die wir außerhalb von Arbeit und Kampf nicht machen können: wir werden fester an den Erfolg unserer Arbeit und den schließlichen Sieg unseres Kampfes *glauben* lernen. Das ist ja der tiefere Sinn der Lösung: „Arbeiten und nicht verzweifeln.“

Leonhard Ragaz.

Hanna Geyer.

Wenn ich daran gehe, in den „Neuen Wegen“ ein Wort von Hanna Geyer zu sagen, die am letzten Tage des verflossenen Jahres von uns gegangen ist — *von ihr, nicht über sie!* —, so tue ich es mit besonderer Scheu. Denn wir stehen, auf besondere Weise, vor einem Heiligtum, einem Heiligtum des Schmerzes, des Kampfes, des Sieges.

Hanna Geyer stand nicht im Vordergrund unserer Sache, ihrer Arbeit, ihres Kampfes. Wenigstens vor den Augen der Menschen. Man traf sie nicht auf unseren Konferenzen und Ferienkursen und seit lan-

gem, aus einem Grunde, der bald klar werden wird, auch nicht mehr an den Versammlungen im Gartenhof. Sie ist weder als Rednerin noch als Schriftstellerin aufgetreten, obwohl sie für beides hochbegabt gewesen wäre, aber es gab unter uns niemanden, der mit gesammelterer Kraft, mit größerer Entschlossenheit, mit glühender Seele für unsere Sache eingestanden wäre, an sie geglaubt, für sie gehofft, für sie gekämpft, für sie gelitten hätte als sie, für ihre Peripherie wie für ihr Zentrum, für ihr „soziales“ wie für ihr „religiöses“ Ziel, für ihren Alltag wie für ihren Sonntag. Sie stand, äußerlich gesehen, im Hintergrund der Sache, nur einem kleinen Kreis hierin bekannt, innerlich gesehen aber im Vordergrund, ja im Mittelpunkt.

Hanna Geyer ist einem Pfarrhaus entstammt. In einem solchen, dort am Rande des Schlachtfeldes von Kappel, mit dem Blick auf das gewaltige Amphitheater der Hochalpen, haben wir einst die strahlende Jungfrau zuerst getroffen. Von einem Vater ungewöhnlicher Art, dem sie auch geistig stark glich und der zu den edelsten, lautersten und treuesten Vertretern unsrer Sache gehörte, obwohl er, ähnlich wie sie selbst, mehr im Hintergrund stand, empfing sie nicht nur die große, einfache und starke Natur und Art, sondern auch, was er seinerseits von Blumhardt empfangen hatte, das große Licht ihres Lebens: den Glauben an das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit für die Erde und das Hoffen darauf als Zentrum des Lebens. Dieses Licht entfaltete sich in ihrer Seele still und stark, in einer vielfach schweren Jugend, im Dienen, Leiden, Entfagen, wie im Wirken und Schaffen. Zuletzt in den Tagen ihrer Gesundheit und auch lange noch, als schon der Wurm jener furchtbaren Krankheit an ihr fraß, der sie nun erlegen ist, wo aber niemand, der es nicht wußte, geahnt hätte, welch ein Schatten schon auf dieser leuchtenden Gestalt lag, fand sie als Lehrerin an der Gewerbeschule der Stadt Zürich, welche für sie und ihre Familie in Höngg eine neue Heimat geworden war, wo auch ihr Vater einen langen, schweren Leidenskampf zu kämpfen hatte, bevor er zu seiner Ruhe eingehen durfte, eine Wirkungsstätte, worin sowohl die natürliche Kraft und Begabung ihres Wesens, als auch das Größere und Größte, das in ihr war, sich frei entfalten durften. Als ausgezeichnete Lehrerin der „Lebenskunde“, aber auch der Haushaltung strahlte sie Licht, Leben und Wärme ihrer Seele auf ihre Schülerinnen aus, wußte auch das Aeußerliche zu verinnerlichen und das Materielle zu befehlen, wurde den jungen Menschen zum bewunderten und geliebten Vorbild, umfing und geleitete sie mit der vereinten Liebe einer Mutter und Freundin. Und noch weiter öffnete sich der von allerlei Last endlich Befreiten Leben und Arbeit.

Da kam der Feind über sie. Nach langem Widerstand wurde das Krankenlager ihr Los. Statt zu wirken und zu schaffen, wozu die gesammelte und gereifte Kraft ihres Wesens drängte und das berufliche Arbeitsfeld rief, mußte sie ruhen und leiden, statt in Leben, Freude,

Sonne, wie ihre ganze Natur es verlangte, mußte sie in Dunkel und Schmerz hinein. Aber das ist nun das offene Geheimnis dieses hohen Geschickes, daß sie auf diesem Wege das eigentliche Werk ihres Lebens getan und die Krone des Lebens gewonnen hat. Nun wurde *der Kampf mit dem Leiden* das Zentrum ihres Daseins. Aber nicht nur mit dem eigenen Leiden, sondern mit dem Leiden als solchem, das im *Tode* gipfelt, richtiger gesagt, mit der widergöttlichen Macht, die ihr zunächst als tückische Krankheit, darin aber als ein Teil jenes Welt- und Todeswesens überhaupt, das durch das Reich Gottes überwunden werden soll, begegnete. Nun traten gewisse zentrale Wahrheiten und Verheißungen des Reiches Gottes, wie sie im Evangelium als wesentlicher Teil desselben erschienen sind und wie besonders Blumhardt sie wieder auf den Leuchter gestellt hat, in den Mittelpunkt ihres Wirkens. Denn man muß so reden: das Leiden wurde zum *Wirken*, es war nicht passiv, sondern im höchsten Grad aktiv. Und nun erlebten wir, erlebten *Viele*, mit Staunen, dem „Staunen“, von dem das Evangelium von Zeit zu Zeit redet, wie aus diesem Leiden und Entfagen ein ganzer großer Strom von Gotteskraft und Gotteslicht aufbrach und sich segnend verbreitete. Hier wurde dem Schmerz und der Krankheit und wurde der im Hintergrund lauernden Macht des Todes keinen Augenblick der Sieg gestattet. Erst recht leuchtete nun das früh empfangene große Licht ihres Lebens in der Seele dieser Frau auf. Mit all der Kraft ihres großen, starken Herzens umfaßte sie die Wahrheit des Reiches und zog es kämpfend in die Wirklichkeit dieser Welt herein.

Diese schwer leidende, Tag und Nacht von Qual umgebene junge Frau verfolgte mit ihrer Seele, dieser leidenschaftlich glühenden Seele, das große, immer furchtbarer werdende Weltgeschehen, im Suchen nach der Offenbarung des Reiches darin, tauchte tief ein besonders in das Meer des Jammers, das dieses Geschehen begleitet, es mit dem Licht beleuchtend, das aus jener Stelle im achten Kapitel des Römerbriefes strömt, aber diese Seele behielt Raum für alle persönlichen Anliegen, auch die scheinbar kleinen, der Menschen, die in ihren Kreis traten. Nie hat der *Egoismus* des Leidens, dieser große Feind, auch nur einen Augenblick ihre Seele berührt. Es war immer wieder neu zum Staunen (in jenem biblischen Sinn), wenn man an dieses Lager der Qual trat und bei dieser Frau, die Schmerz und Schwäche völlig gefangen zu nehmen schienen, eine leidenschaftlich lebhafte Teilnahme an Bewegung und Kampf der Zeit fand, wie man sie bei Gefunden und Starken nur selten antrifft. Hier, bei einer Leidenden, die alles Recht gehabt hätte, Teilnahme zu *fordern*, statt zu *geben*, fand man für die eigenen Anliegen, die eigenen Kämpfe und Schmerzen ein Miterleben echtester und tiefster Art und ein liebevolles Verständnis, worin das Beste, das in einem war, aufleben durfte. Gestärkt, getröstet, bereichert schied man von diesem Lager der Schmerzen. Viele, viele haben es erlebt, die schweren, langen Jahre, die dieser Kampf dauerte. Es war ein gewaltiges Wirken, gewal-

tiger, als es auf irgendeine andere Art hätte sein können — ein Wirken aus dem letzten Geheimnis der Kraft.

Es ist etwas sehr *Großes* um diese Frau gewesen — bei aller Bescheidenheit ihres Wesens. Man könnte auch von einem *männlichen* Zug an dieser Frau reden, die doch so ganz eine *Frau* im edelsten und schönsten Sinne war. Es war nichts im falschen Sinne Weiches oder Weichliches in ihrer Art. In ihr loderte das Feuer der *Wahrheit*. Es flammte in ihr der heilige Zorn und der damit verbundene heilige Schmerz über all den Sieg des Bösen in unserer heutigen Welt, sei's in der Ferne, sei's in der Nähe, sei's im großen, sei's im kleinen, sei's im Sachlichen, sei's im Persönlichen. Aber nie loderte dieser heilige Zorn heftiger, als wenn er durch die Lüge der *Religion*, besonders in Form kirchlicher Dinge und Personen, erregt wurde. Hier wurde die Wahrheit in ihr zur *Schärfe*. Das Reich Gottes wendete sich gegen die Religion, der Kampf des Meisters gegen die Phariseer und Schriftgelehrten wiederholte sich im Kampfe seiner treuen Jüngerin. Zu dieser Seelengröße gehörte aber auch die *Freiheit* und *Weite*, gehörte die goldene *Echtheit* und *Lauterkeit*, gehörte die vollendete *Treue*.

Bin ich in Gefahr, die Verewigte zu verherrlichen oder gar zu vergöttern? So ist es nicht gemeint. Ich preise nur Gott für das, was er uns in ihr gegeben hat. Sie selbst war so weit als möglich davon entfernt, sich für etwas Großes zu halten. Die Schärfe ihres Wahrheitsfinnes wendete sich nicht etwa bloß gegen andere, sondern in erster Linie gegen sich selbst. Die Flamme der Schmerzen, die Leib und Seele verzehren wollte und den Körper zuletzt verzehrte, wurde für sie auch ein Feuer der Reinigung von den Schlacken des irdischen Wesens. Und sie hat, wie der letzte Sünder, den Sieg dort gesucht und gefunden, wo allein er für uns alle zu finden ist.

Nein, es ist keine Verherrlichung oder gar Vergötterung gemeint. Das wäre eine Verfündigung. Wie Großes uns Gott auch an ihr hat sehen und erfahren lassen, so ist doch *das* Große ihr *Kampf* gewesen. Von dem höchsten Sinn und der letzten Tiefe dieses Kampfes ist schwer zu reden. Es muß wohl auch nicht davon geredet werden. Er gehört in das Geheimnis des Reiches Gottes. Dieser Kampf hat freilich zuletzt mit der Niederlage geendigt: der Tod hat gesiegt. Er hat dieses starke, große Leben in seiner Blüte doch gebrochen. Er hat aber nur äußerlich gesiegt. Und dieser Kampf ist auch auf der innersten Linie nicht umsonst gekämpft worden. Er hat dem Kommen des Reiches Bahn schaffen helfen. Im Reiche Gottes bedeuten Niederlagen oft mehr als Siege. Der größte seiner Siege war ja zunächst eine Niederlage. Der Karfreitag ging Ostern voraus.

*

Zu Beginn des neuen Jahres haben wir die vom Schmerze gezeichnete Hülle ihres irdischen Lebens auf dem weithin schauenden Friedhof von

Höngg der winterlichen Erde übergeben, nicht weit — ich darf das wohl erwähnen? — von dem Grabe von Austriacus, mit dem sie eine geistige Verwandtschaft hatte. Sie selbst ist lebendiger als je unter uns und nun erst recht im todüberlegenen Reiche des lebendigen Gottes, ihres Vaters.

Aber nun, indem ich diesen Bericht schließe — den, ach, so dürftigen, auf etwas Großes und Heiliges bloß hinweisenden — überfällt mich von neuem der Schmerz. Die Dahingegangene — wenn auch nicht bloß Dahingegangene — ist unter den Lesern und Leserinnen der „Neuen Wege“ eine der allertreuesten, allereifrigsten, allerverständnisvollsten gewesen. Es ist mir schwer, fast unmöglich, zu denken, daß die „Neuen Wege“ nicht mehr auch zu *ihr* kommen sollen. Es ist eine fast unfaßbare Beraubung, eine viel größere als manche anderen, die so viel wichtiger erscheinen. Bei ihr war ein volles, tiefes, leidenschaftliches Verständnis sicher. Sie fügte zu all dem Mangelhaften den Reichtum ihrer Seele. Sie deckte all das Ungenügende zu mit der Kraft ihrer Liebe. Aber sie war ja nicht nur eine solche Leserin der „Neuen Wege“, sie war Mitkämpferin, und was für eine! Von welcher Tapferkeit, welcher Treue, welchem *Anspruch* auch, durch ihr ganzes Wesen gestellt, an das Echte, Ganze, Tapfere! Sie war fürbittende Helferin, war Schutz und Kraft. Das alles aber nicht etwa bloß für den Schreibenden, sondern ebenso, zum Teil noch mehr, auch für andere, in gewissem Sinne für uns alle. Wie sollen wir das entbehren? In einer *solchen* Welt?

Freunde — wir sollen es ja gar nicht entbehren, denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. „Denn Ihm leben sie alle.“ „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Und so wollen wir *leben*, durch dich, große Freundin, immer neu dafür gestärkt. *Leonhard Ragaz.*

Pressestab, Kirche und Politik.

Aeußerst bemerkenswert und erfreulich ist die Haltung, welche der *Schweizerische Evangelische Pressedienst* gegenüber dem Pressestab einnimmt, und sehr wichtig seine *Stellung zur Politik*, der wir nur zustimmen können. Wir bringen seine letzte Antwort an den Pressestab. Sie ist ein bedeutsames Dokument und sollte weite Verbreitung finden.

An die Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab.

Sehr geehrte Herren!

Unterm 22. Oktober haben Sie uns auf unser Schreiben vom 11. Oktober an das Ter. Kdo. 6 in freundlicher Weise geantwortet. Sie sind in Ihrer Antwort zu einer Ablehnung unserer Begehren gekommen. Gestatten Sie uns, daß wir auf die Angelegenheit zurückkommen, weil sich die kirchliche Presse mit Ihrem Entcheid nicht abfinden darf, ohne ihrer Aufgabe untreu zu werden.

Sie lehnen unser Gefuch, Aeußerungen von hervorragenden Kirchenführern, wie solche von politischen Führern, im Wortlaut wiederzugeben, ab, „da die Aufgabe der Kirche wohl zum kleinsten Teil auf dem Gebiete der Politik zu suchen ist“.